

# Tour-Tipps Friedrichshain - Kreuzberg

## Die Richard-Sorge- Straße



### Von der Weberwiese bis zur Landsberger Allee

Wir starten unsere Tour am U-Bahnhof Weberwiese, den wir – vom Alexanderplatz kommend – in Fahrtrichtung am linken Ausgang zur Karl-Marx-Allee verlassen. Uns an den beiden Türmen des Frankfurter Tors orientierend, gelangen wir zu einer platzartigen Erweiterung der Allee, wo wir das Gebäude des ehemals größten Kinos der DDR erblicken.



Das „Kosmos“ entstand in den Jahren 1960 bis 1962 nach Plänen von Josef Kaiser (1910-1991) und Herbert Aust (\*1927) im Zuge des Baus der Nachfolgeeinrichtungen in der damaligen „Stalinallee“ und ist Teil dieses Architekturdenkmals. Mit seinen glatten Fassaden und seiner Form – ausgeführt in einer Kombination von geraden und geschwungenen Flächen – hebt sich der Baukörper von den umliegenden, im spät-stalinistischen Zuckerbäckerstil gehaltenen Häusern ab. Das bis 1989 als Premierenkino genutzte Haus wurde nach der Wende von der UFA-Kinogesellschaft übernommen und nach Umbauten 1997 als erstes Multiplex-Kino Berlins wieder eröffnet. Nachdem die Kinogesellschaft 2002 in die Insolvenz ging, schloss sie 2005 den UFA-Palast Kosmos. Das Gebäude dient heute als Veranstaltungszentrum.

Der links des Veranstaltungszentrums gelegene Fritz-Schiff-Weg mündet über den Weidenweg in die dort beginnende Richard-Sorge-Straße. Diese wurde nach dem Kommunisten deutsch-russischer Abstammung Richard Sorge (1895-1944) benannt, der während des

Zweiten Weltkriegs wichtige Informationen für die sowjetische Aufklärung aus Japan lieferte. Im Jahr 1944 wurde er enttarnt und von den Japanern hingerichtet.

Links (Nr. 83-84) und rechts (Nr. 7-9) des Straßenzuges sehen wir zwei Gebäudekomplexe, ebenfalls zum Denkmalbereich Karl-Marx-Allee gehörend. Am Haus Nr. 8 wurde eine Gedenktafel zur Erinnerung an die ehemaligen Mitglieder der Richard-Sorge-Gruppe, Anna Christiansen-Clausen und Max Christiansen-Clausen, die nach dem Zweiten Weltkrieg in diesem Haus wohnten, angebracht.



Der Richard-Sorge-Straße folgend, sehen wir rechts, auf dem Grundstück Nr. 14/15, die Christuskirche der methodistischen Gemeinde. Bereits 1895 wurde



an dieser Stelle ein Kirchenbau im neugotischen Stil für die 1888 gegründete evangelisch-methodistische Elim-Gemeinde errichtet. Das am Ende des Zweiten Weltkriegs zerstörte Gebäude wurde mittels Spenden

1948 durch ein in Schweden gefertigtes Holzkonstrukt ersetzt. In den 1990er Jahren gab es Überlegungen zum Neubau einer Kirche, dem das mit einem fla-

chen Satteldach und einem sehr kleinen Glockenturm ausgestattete Gotteshaus weichen sollte. Statt dessen wurde es unter Denkmalschutz gestellt und 1997/98 umfassend saniert. Heute dient die Kirche neben Gottesdiensten auch als Raum für Konzerte.

Weiter in Richtung Landsberger Allee gehend, kommen wir zur kreuzenden Mühsamstraße. Die Straße bekam ihren Namen zu Ehren des anarchistischen deutschen Schriftstellers und Publizisten Erich Mühsam (1878-1934). Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde Erich Mühsam 1933 verhaftet und in verschiedene Zuchthäuser verbracht, wo er schweren Misshandlungen ausgesetzt war. Im Jahr 1934 wurde er durch ein bayerischen SS-Kommando im KZ Oranienburg ermordet.

Die Mühsamstraße überquerend, gelangen wir zum „Ernst-Lemmer-Haus“ (Nr. 21A), einer ehemaligen Süßwarenfabrik, die heute die Hauptverwaltung des Unionhilfswerks beherbergt. Das Ensemble besteht



aus Wohnhaus (Nr. 22) und dahinter gelegenen Fabrikgebäude sowie zwei Höfen. Es wurde nach Plänen des Architekten Reinhard Brehm in den Jahren 1896/97 als eines der ersten Bauten im Südteil der damals noch als Tilsiter Straße bezeichneten Trasse errichtet. Nach der Einstellung der Produktion von Süßwaren bezog 1905 eine Klinik das Fabrikgebäude; dieses wurde in den Folgejahren u. a. auch von der Firma Osram (1922/23) und der Nord-

deutschen Schriftgießerei (1926/27) genutzt.

Das Wohnhaus mit seinen im Stil des Rokkoko bestückten Verzierungen sowie das vierstöckige, mit gelben und roten Ziegeln verblendete Fabrikgebäude befinden sich im Besitz des Unionhilfswerks. Der Gesamtkomplex konnte mit Unterstützung der Denkmalbehörden bis zum Jahr 2000 fachgerecht restauriert werden. Das Haus wurde nach dem ehemaligen Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Ernst Lemmer (1898-1970), benannt. Als Träger der Freien Wohlfahrtspflege ist das Berliner Unionhilfswerk u.a. in den Bereichen der Behindertenfürsorge, ambulanten Psychiatrie sowie ambulanten bzw. stationären Betreuung Pflegebedürftiger tätig.

Wir folgen weiter der Richard-Sorge-Straße. Im Erdgeschoss des Wohnhauses Nr. 25 A befinden sich die „Tilsiter Lichtspiele“. Das kleine Kino nahm 1908 seinen Spielbetrieb auf und zählte zu den insgesamt 17 Kinematographentheatern, die sich von 1906 bis 1912 im Stadtbezirk Friedrichshain ansiedelten. Kurz vor der Eröffnung des nahe gelegenen Kino Kosmos Anfang der 1960er Jahre wurden die Tilsiter Lichtspiele geschlossen. Erst seit 1994 wird das Theater auf Eigeninitiative eines kleinen Vereins wieder bespielt und ist seitdem mit seinem dazugehörigen Lokal ein beliebtes Programm kino und sozialer Treffpunkt geworden. Neben dem üblichen Kinoprogramm bietet der Betreiber u. a. auch literarische Lesungen und Konzerte an.



Immer noch „erklimmen“ wir die ansteigende Richard-Sorge-Straße, überqueren die Straßmannstraße und wechseln dann auf die gegenüberliegende Straßenseite, der wir bis zum Grundstück Nr. 62 folgen. Hier begann das Areal der ehemaligen Aktienbrauerei Friedrichshöhe. Anfang der 1860er Jahre ließ Georg Patzenhofer (1815-



1873) Bierkeller für seine Brauerei in der Papenstraße (heute Karl-Liebknecht-Straße) auf der Friedrichshöhe anlegen, da die mächtige Grundmoränenschicht des hier ansteigenden Barnim für

eine trockene und kühle Lagerhaltung günstig war. Im Jahr 1871 wurde die Brauerei in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Zwischen 1877 und 1896 entstanden die Gebäude der „Actienbrauerei-Gesellschaft Friedrichshöhe vorm. Patzenhofer“ nach Plänen der Architekten Arthur Rohmer (1830-1898) und Alterthum & Zadek mit Darre und Mälzerei, größeren Lagerkellern, einem neuen Sudhaus sowie einem Restaurationsbetrieb mit Biergarten. Die Brauerei gehörte in den 1920er Jahren zu den bedeutendsten der Welt. Nach der Einstellung des Brauereibetriebs 1990 wurde in den darauf folgenden Jahren ein Großteil der Anlage abgerissen. Teile der 1909 eingerichteten Versuchsbrauerei wurden vom Deutschen Technikmuseum übernommen, und Fassadenelemente gingen an den benachbarten Friedhof.

Wir gehen entlang des (auf dem ehemaligen Brauereigelände) 2009 fertiggestellten neuen Wohnkomplexes und kommen zu dem sich daran anschließenden, noch bestehenden Lagergebäude der Brauerei, hinter dem die an der Ecke Richard-Sorge-Straße/Landsberger Allee ebenfalls noch erhaltene Fabrikantenvilla folgt.

Hier überqueren wir die Landsberger Allee und folgen dieser in Richtung Friedenstraße. Hinter der kreuzenden Virchowstraße beginnt das Gelände des Krankenhauses im Volkspark Friedrichshain – heute „Vivantes-Klinikum“, das seit 2001 von der Vivantes Netzwerk für Gesundheit GmbH betrieben wird.



Das Klinikum war das erste städtische Krankenhaus Berlins, dessen Bau von 1868 bis 1874 nach Plänen der Architekten Martin Gropius (1824-1880) und Heino Schmieden (1835-1913) entstand – unter anderem dank des Einflusses von Heinrich Kochhann (1830-1903, Politiker) und Rudolf Virchow (1821-1902, Arzt und Politiker). Der Bau wurde durch eine Schenkung über 50.000 Taler von Jean Jaques Fasel ermöglicht, woran eine Gedenktafel am historischen Eingangstor erinnert, zu dem die ursprüngliche Zufahrt (Ernst-Zinna-Weg) führt.

In den Jahren 1876, 1882 und 1887 erfolgten unter Mitwirkung des gleichen Architektenbüros Ergänzungsbauten für ein Pflegerinnen- und ein Operationshaus sowie ein Röntgenkabinett. Nach starken Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg entstanden in der DDR von 1950 bis 1955 nach Entwürfen des Bauateliers Kamps eine sechsgeschossige Mehrflügelanlage als Bettenhaus und Operationstrakt sowie ein neuer Eingangsbereich mit Poliklinik und weitere Funktionsgebäude.

Entlang der Mauer des Krankenhauses gehend, kommen wir zu einem Gebäudekomplex in Backsteinoptik, der bis 2002 anstelle der inzwischen abgerisse-

nen Poliklinik errichtet wurde. Der neue Empfangsbereich führt zum Untersuchungs- und Behandlungstrakt.

Wir gehen weiter in Richtung Friedenstraße und biegen rechts in den „Ernst-Zinna-Weg“ ein. Über einige Stufen führt ein Pfad zum „Friedhof der Märzgefallenen“. Die Begräbnisstätte wurde auf Beschluss der Berliner Stadtverordnetenversammlung auf dem Lindenberg – der



damals höchsten Erhebung des sich noch im Aufbau befindenden Volksparks Friedrichshain – für die Opfer der Märzrevolution (18.3.1848) angelegt. Die ersten 183 zivilen Opfer der Barrikadenkämpfe der Berliner Bürger gegen die Obrigkeit wurden dort am 22.3.1848 beigesetzt, und die Zahl der Gräber erhöhte sich danach

auf 255. In den Folgejahren entwickelte sich der Friedhof zu einer Gedenk- und Demonstrationsstätte der Berliner Arbeiterbewegung. So fanden auch die ersten 33 Toten der Novemberrevolution 1918 hier ihre letzte Ruhestätte, woran die 1960 links des Eingangs errichtete Bronzefigur „Roter Matrose“ des Bildhauers Hans Kies (1910-1984) und drei Sarkophagplatten erin-



nen. Der im Zentrum der Anlage stehende Gedenkstein, dessen Rückseite die Namen der Märzgefallenen trägt, wurde zum 100-jährigen Bestehen 1948 enthüllt.

Vom ursprünglichen Bestand des Friedhofs sind noch 18 steinerne Grabplatten, eine Stele, drei eiserne Grabkreuze und zwei gusseisene Grabdenkmäler vorhanden. Eine vom Paul-Singer-Verein organisierte Ausstellung befindet sich vor (in einem Seecontainer) und auf dem Friedhof. Sie gibt Aufschluss über die März- und Novemberrevolution sowie die Geschichte des Friedhofs.

Am Ende unserer Tour angelangt, gehen wir zur Landsberger Allee zurück, wo sich in Richtung Friedenstraße die nächste Straßenbahnhaltestelle befindet.

## Tour-Info

**Start:**  
U-Bhf Weberwiese  
U5

**Länge:** ca. 2,5 km  
**Dauer:** ca. 1,5 Std.

Ein Projekt des



Kulturring in Berlin e.V.  
Giselastraße 12  
10317 Berlin

Gefördert durch das JobCenter Friedrichshain-Kreuzberg  
Bilder, Text, Gestaltung: Kulturring in Berlin e.V.